Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 12

Artikel: Hat die Schule auch zu erziehen?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 15. OKTOBER 1947 34. JAHRGANG Nr. 12

Hat die Schule auch zu erziehen?

Grundsätzliche Ueberlegungen — Ein Industrieller — Ein Lehrplan

Grundsätzliche Ueberlegungen.

Durch fachliche Blickverengung, durch den Druck von Lehrplanforderungen und Schulkontrollen sowie durch Armut an erzieherischer Liebe vergisst der Jugendbildner in der Schule immer wieder, dass er nicht bloss zu unterrichten, sondern eben zu b i l d e n hat, um den jungen Menschen für das Leben in seiner Ganzheit vorzubereiten. Reine Wissensmenschen werden lebensfremd, im Können ausserordentlich Ertüchtigte versagen gern in der Gemeinschaft und in der anvertrauten Verantwortung, genau so wie nur erzieherisch Geförderte die besten Plätze den sogenannten Tüchtigen überlassen müssen und von diesen unerzogen Ungezogenen nur ausgesogen werden. Man übersetze diese Erwägungen nur einmal ins Politische und Soziale im Grossen, dann schaut man das Bild der Völker der Menschheit, ja auch das Bild unserer Dörfer und Städte, selbst die Photo wirtschaftender Betriebe usw. Es braucht Wissens- und Könnens- wie Herzensbildung; man kann keines der drei Bildungsziele ohne Schaden für den Einzelnen und die Gemeinschaft ausser acht lassen. Und zwar haben diese Bildungstätigkeiten nicht parallel nebeneinander zu geschehen, sondern in- und auseinander.

Agere sequitur esse. Aus dem S e i n folge das Handeln! Das Wissen ist ein Kennengelernthaben dessen, was und wie die Welt ist und daher auch dessen, welche Aufgabe diese Welt an uns stellt, und zwar im Können und Wollen. Das Können ist nicht eigengesetzlich, hat keinesfalls bloss Gewinnmittel zu sein (Berufsarbeit als blosse Gewinntätigkeit), sondern sei Folge unserer Erkenntnis, dass das Sein Gottes und das Sein der Welt unsern Dienst für sie fordern, dass wir dadurch zur Entfaltung kommen, unsere Existenz sichern und die ewige Vollendung erreichen. So bilden dann Denken, Wollen und Handeln eine harmonische Einheit, in der das eine aus dem andern fliesst. Dann können Berufstüchtigkeit und Berufsethos nicht auseinandertreten. Und im Jugendlichen bilden dann Geschult- und Erzogensein auch eine innere Einheit und Lebenskraft, die ihn auch für die Gemeinschaft wertvoll werden lassen.

Wo jedoch diese Bildungseinheit zerrissen wird, an Volks- wie Mittelschulen, wird die Gemeinschaft an immer schwereren politischen und sozialen Misständen leiden, die selbst die eigentlichen Fundamente dieser Gemeinschaft zersetzen, die die Schule führt und bezahlt: Tragischer Teufelskreis! Was an so vielen Schulen, nicht zuletzt an staatlichen Mittelschulen, an antierzieherischen Misständen geduldet wird, mahnt zum Aufsehen. Wir wissen, dass auch die Wirtschaft hier eine Reihe ernster Warnungen ausgesprochen hat, aber die kleinen Fachgöttlein sehen nur ihre Geschäftsbriefe, Geographieskizzen oder ihren accusativus cum infinitivo und ihre Quadratwurzeln usw. und fühlen sich als Universitätsprofessoren en détail und migros.

Dabei ist ein erziehender Unterricht oder sagen wir richtiger, ein bildender Unterricht weder fachfeindlich noch predigthaft, im Gegenteil: Er zeigt die Zusammenhänge g a n z und bildet daher ganz. Nehmen wir als kleines Beispiel etwa für die Volksschule das R e c h n e n! Dem Kinde tritt in der Evidenz, dass

zweimal zwei vier sind, eine objektive Gegebenheit entgegen, an der es nicht rütteln kann, die es einfach als grundwahr »einsieht«. Für die geschöpfliche Welt der gewöhnlichen Verhältnisse gilt dieser mathematische Satz in absoluter Weise. So gibt es also Gegebenheiten, die einfachhin gelten, unabhängig von unserm »Ich möchte« — »Ich will« und »Mir gefällt es nicht«. Diese mathematische Gegebenheit sehen wir ein. (Genau so nun wie diese Gegebenheit kann es objektiv Gültiges geben, das wir jetzt noch nicht oder überhaupt nie einsehen können. So lassen sich die Erwägungen bei Gelegenheit weiterführen.) Aus der ersten Evidenz ergibt sich eine riesige Reihe von Folgerungen, die wir im Rechnen erfahren, im Zusammen- und Abzählen, im Vermehren und Teilen, im kleinen und grossen Einmaleins usw. All diese Funktionen haben wir zu können, so rasch wie ein Spiel. Denn der Zahl, dem Mass ist alles unterstellt, auch wir selbst. Alle Dinge richten sich nach diesen Verhältnissen. Wer das nicht weiss, lebt wie ein Tierlein, das auch nichts von der Welt versteht. Und wer bewusst anders rechnet, im Geschäft usw., belügt nicht nur den Mitmenschen, sondern lügt gegen eine ganze Welt, die eben nur nach den richtigen Verhältnissen geordnet ist. Noch mehr! Wir herrschen auch über die Dinge der Welt, wenn wir rechnen können, weil sich vieles vorausberechnen lässt, was als Gesetz in den Dingen liegt. So fand mit Rechnen der grosse Entdecker Newton die Gesetze der Sternenbewegung und so berechneten bedeutende Astronomen die Existenz und den Zeitpunkt des Sichtbarwerdens bisher unbekannter Sterne. Auch im Berufe herrschen wir mit Hilfe des Rechnens über so viel Berechenbares. Seit jeher ist die Zahl und das Mass in den Dingen, weil sie so geschaffen sind von der Weisheit eines Schöpfers. Und uns gab der Schöpfer den Schlüssel zu diesen Verhältnissen in unserm erkennenden Geist, in dem wir Gottes Abbild sein dürfen; ja auch sogar in seinem schöpferischen Tun sind wir ein leises Abbild des Schöpfers, weil wir mit Hilfe des Rechnens Neues zusammenstellen können, was wir erfinden nennen.

In obigen Erwägungen, die sich bald mit dem einen Gedanken hier und bald mit einem andern Gedanken dort einflechten und herausarbeiten lassen, liegen eine ganze Reihe von Seinstatsachen, ferner eine Reihe von sich daraus ergebenden Aufgaben für das Können, aber auch wesentliche ethische Einsichten. All dies zusammen führt zu ganzer Bildung hin, nicht bloss zu Sachwissen oder zu rechnerischer Tätigkeit, schliesst jedoch diese in hoher Form ein.

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, wie weit die Oeffentlichkeit eigentlich der Schule das Recht gibt oder geben darf, nur zu schulen und damit Menschen heranzubilden, die mit Hilfe ihres geschulten, aber nicht erzogenen Geistes diese Gemeinschaft untergraben, politisch, wirtschaftlich und sozial. Die ganze Frage wird für die Lehrerschaft aktuell, wenn die einen Kollegen sich jeder bildenden Tätigkeit zugunsten reiner Schulung enthalten, wenn die Schulleitung oder die Behörden aus Furcht vor betroffenen Vätern die erzieherisch-bildende Tätigkeit des Lehrers nicht decken oder die Elternschaft (im Gegensatz zum Wohle der Gemeinschaft wie z. B. der staatlichen) nur Schulung ihrer Söhne und Töchter zu deren rein wirtschaftlichem Vorankommen wünscht. Eine rechtsphilosophische Arbeit darüber wäre ausserordentlich verdienstlich. Daraus müssten dann rechtssetzende Akte folgen, soweit rechtliche Bestimmungen hierüber heute noch fehlen. Das Problem stellt sich erst seit wenig Jahrzehnten immer dringender auch in der Schweiz. Wie die Wirtschaft darüber denkt und wie ein neuer Lehrplan doch Wege weist, belegen die folgenden Auszüge.

Ein Industrieller.

An der Jahresversammlung des SLV am 7. September in Solothurn hielt der Direktor der Eternawerke Grenchen, Dr. Rud. F. Schild-Comtesse, einen Vortrag über »Jugendbildung und Volkswirtschaft«, der sich in einer bedeutsamen Weise über Schule und Erziehung vom

Standpunkte der Industrie und der Wirtschaft überhaupt äussert (SLZ vom 12. Sept. und Berner Schulblatt vom 20. Sept.). Einige Stellen mögen daraus zitiert werden.

»... Ich habe mir einfach die Frage gestellt: Wie erhalten wir unsere 15jährigen Leute von der Schule? Sind sie für das Leben und ganz speziell für das Erwerbsleben gerüstet, und haben sie von der Schule alles mitbekommen, was für die spätere Bgründung einer eigenen Existenz von Wichtigkeit ist?

Manuell ist unsere Jugend schlecht vorbereitet ... Es fehlt bestimmt daran, dass in unsern Schulen der Wert und die hohe Bedeutung der Handarbeit als Faktor in unserer gesamten Volkswirtschaft nicht genügend und nicht überzeugend vorgetragen wird ...

Charakterlich ist unsere Jugend nach meiner langjährigen Erfahrung ebenfalls recht schlecht gerüstet ...

Ich möchte wünschen, dass Sie nur einige wenige Stunden irgend eines Arbeitstages neben mir stehen könnten, um sich so recht bewusst zu werden, wie herzlich wenig über die nackten Leistungen und wie unglaublich viel über Charakteranlagen, z. B. Ausdauer, Willenskraft, Ehrlichkeit usw. der Lehrlinge gesprochen werden muss ... Um so mehr Sorgen aber macht uns der Lehrling, wenn wir sehen, dass er wohl begabt und intelligent ist, dafür aber unaufrichtig, unstet und unzuverlässig ...

Wir vermissen, dass in der Schule die Schüler nicht stärker wetteifern nach der Seite des Guten und des Willens. Was wir brauchen, sind tatkräftige, willensstarke Menschen von gemeinnützigem Streben und sozialem Empfinden.

... Ungemein viel schwieriger aber ist es, den technisch fähigen Menschen die für Chefs ebenso notwendigen Charaktereigenschaften beizubringen. Ich kann Ihnen viele Beispiele nennen, wo an sich sehr tüchtige Arbeiter, ohne dass sie es wussten, am sozialen Aufstieg verhindert waren, weil eben die elementaren charakterlichen Voraussetzungen zum Chef gefehlt haben. Selbst heute, im Zeitalter der Knappheit der Arbeitskräfte, ist es für uns schwieriger, charaktervolle Leute zu finden als beruflich tüchtige Leute ... Was wir brauchen, sind Chefs, die nicht nur vorzeigen, sondern im Betrieb vor-leben.

Was die verstandesmässige Ausbildung der Jugend anbetrifft, so möchte ich mich nicht beklagen. Die Schrift ist zwar oft ein Jammer ...

In der Lehrwerkstatt beobachten wir so oft, dass den jungen Menschen in der Schule auch herzlich wenig über Selbstbeherrschung gesagt wird. Die meisten Schüler gehorchen aus Angst vor Strafe und nicht aus innerer Selbstdisziplin. Ich vermag Ihnen kaum zu schildern, wie wertvoll ein Mitarbeiter ist, der aus innerster Anlage es versteht, einen Auftrag zuverlässig auszuführen und von dem ich weiss, dass er auch die allgemeinen Interessen, wenn es sein muss, den eigenen Interessen voranstellen kann.

Wenn ich bis jetzt immer von Forderungen an die zukünftige Schule sprach, so bedeutet das natürlich implicite, dass auch an die Lehrkräfte, und in allererster Linie an sie appelliert wird. Nur ein Charakter kann Charaktere bilden, und nur eine kraftvolle Persönlichkeit kann die Persönlichkeit der Schüler entwickeln. Schon Pestalozzi sagte, man soll nicht nur lehren, sondern vorleben ...« (Berner Schulblatt, 80. Jg., S. 363 ff.)

Dem grossen Beifall der beim Vortrage versammelten Kollegen schliessen sich gewiss alle Freunde der Jugend und der Schule mit tiefem Danke an. Elternhaus, Kirche und Wirtschaft sind also letztlich eins, dass die Schule auch den Charakter bilden soll. Aber auch der Staat hat dasselbe Interesse.

Ein Lehrplan.

Ueber unsere Frage spricht sich der neueste kantonale Lehrplan der Schweiz, der Lehrplan des Kantons St. Gallen, vom 9. Juni bzw. 11. September 1947 klar aus. Die stofflichen Fragen des Lehrplanes werden in einem andern Bericht unserer Zeitschrift behandelt. Hier sei nur die ausgezeichnete Einleitung des Lehrplanes wiedergegeben, zu der wir Erziehungsbehörde

und Lehrerschaft des Kantons St. Gallen beglückwünschen dürfen.

»Lehrpläne reden naturgemäss in erster Linie von den stofflichen Lehrzielen der Schule, an denen die intellektuelle Bildung der Jugend mit Vorteil erfolgen soll. Es ist indessen zur Genüge bekannt und doch mancherorts immer noch zu wenig beachtet, dass der Erziehungserfolg nicht durch die Denkfähigkeit allein, sondern ebensosehr durch Bildung des Gemütes und des Willens gewährleistet ist.

Der Bildung des Charakters, die den ganzen Menschen erfasst, muss demnach nun erst recht allergrösste Aufmerksamkeit gewidmet werden. Was darüber in den Wegleitungen für die Abschlussklassen besonders ausführlich dargelegt ist, gilt sinngemäss für alle Stufen. Wir möchten unter Charakterbildung das unablässige Bemühen des Erziehers verstehen, den jugendlichen Menschen in eine Haltung hineinzuführen, in der seine Gesinnung und sein Wille durch dauernde ethische Beweggründe und Grundsätze eindeutig bestimmt sind, in der sich sein ganzes Tun und Lassen durch Folgerichtigkeit und Zuverlässigkeit auszeichnet und in der seine Lebensführung Festigkeit und Treue zu sich selbst bedeutet. Diese beharrliche Seelenverfassung beruht auf einem starken und veranwortungsfreudigen Willen und einem folgerichtigen Handeln.

Es darf also kein Widerspruch bestehen zwischen Denken und Handeln, zwischen Grundsätzen und Leben. Es ist nicht der Willkür des Menschen überlassen, selber die Grundsätze seines Tuns und Lassens zu bestimmen. Diese Grundsätze müssen geschöpft werden aus den ewigen, unveränderlichen Gesetzen Gottes, wie sie uns besonders durch Christus geoffenbart sind. Es ist deshalb eine der vornehmsten Aufgaben der Schule, Ehrfurcht vor Gott und seinen Gesetzen zu lehren. Aus dieser Ehrfurcht wächst die Achtung vor dem Nebenmenschen und die Erkenntnis der Pflichten gegenüber der Gemeinschaft. Der Lehrer wird aber nie vergessen, dass nicht so sehr sein Wort, als vielmehr sein Beispiel auf den Schüler weitgehenden Einfluss ausübt.

Aus dieser ehrfürchtigen und konsequenten Einstellung wird es der Schule erst gelingen, ihrer Erziehungsaufgabe ganz gerecht zu werden. Wenn die Schule also erreicht, mit der Familie und der Kirche dem Jugendlichen einen namhaften Beitrag zu dieser Haltung beizusteuern, wird sie ihre erzieherische Aufgabe lösen; dann wird sich im Schüler Sinn für die Zusammengehörigkeit, sowie Opferbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein dem Mitmenschen gegenüber entwickeln lassen.

Die vollwertige Erziehung des Menschen besteht in der Ausbildung von Seele, Geist und Körper.« (Amtliches Schulblatt des Kantons St. Gallen, N. F. Bd. XXV, Nr. 9 vom 15. September 1947, S. 197 f.) *Nn.*

Das Ordnungsprinzip in der Natur

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts stehen zwei ganz verschiedene Auffassungen der Lebenserscheinungen einander gegenüber: Die Pflanzen und Tiere, ja auch der Mensch seien gewissermassen Maschinen, die durch Ausschaltung alles oder fast alles Unzweckmässigen im »Kampf ums Dasein« zu jenen angepassten Systemen und Wesen, die aus einer richtungslosen Unordnung der Kräfte und Formen zufällig zu der heutigen Ordnung der voneinander abstammenden Formenkreise, Familien und Arten geworden seien. So die Darwinisten und Mechanisten. Demgegenüber sind jene seit Oken und Goethe tätigen »Idealisten« nie ganz ausgestorben, die im Lebewesen den Ausdruck eines Typus sahen, einer schöpferischen planmässigen Idee, welche in ihrer Reinheit nie ganz dargestellt werde und deshalb in auseinanderstrebende Teilformen zerfallen sei. Der moderne Vitalismus knüpft an diese Vorstellung an und schaut im Organismus noch jetzt ein dem Lebensprinzip untergeordnetes System,